



**Teye
Coyote**

HOLY

Offenbart sich einem aufrechten rotblütigen Texaner eine ebenso üppig gewachsene wie unbekleidete Dame, verleiht er seiner spontanen Gefühlsaufwallung gern Ausdruck, indem er das im Artikeltitle genannte sakrosankte Avocadopüree bemüht, um damit Blasphemie („holy Jesus“ erscheint angesichts eines baren Busens unangebracht) oder Vierbuchstabiges („holy shit“ geziemt sich nicht in Gegenwart einer Dame) zu vermeiden. Auch die Teye Coyote dürfte diesen Ausruf schon des Öfteren provoziert haben, denn einerseits stammt sie aus Austin, Texas (nahe der mexikanischen Guacamole-Heimat), andererseits kann sie es an Opulenz spielend mit jedem Dolly-Parton-Double aufnehmen.

Von David Rebel

Angesichts ihres mit reichhaltigen Verzierungen und einer feisten Riegelahorndecke keineswegs schüchternen Auftritts käme man bei der Coyote kaum auf die Idee, dass sie das abgespeckte „Player-Modell“ im Teye-Kosmos darstellt. Doch der ursprünglich aus Groningen in den Niederlanden stammende Gitarrist, Gitarrenbaukünstler und Wahltexaner Teije Wijnterp, kurz Teye, ist ein im positiven Sinne Wahnsinniger: In Sachen Bling geht bei ihm also noch einiges mehr, und im Vergleich zu seinen A-Series-Modellen hat die Coyote tatsächlich noch ein zurückhaltendes Wesen.

Zemaitis, ick hör dir trapsen?

Na klar, die äußerlichen Reminiszenzen an die britische Gitarrenbaulegende mit dem markanten Namen sind nicht zu übersehen, und Teye macht aus seiner Vorliebe für Tony Zemaitis' Meisterwerke keinen Hehl. Wie die meisten Fans des britischen Unikums stieß auch Teye durch seine Liebe zur Musik der Rolling Stones auf dessen rare Gitarren-Exoten und verkaufte in den Neunzehnhundert-siebziger den Großteil seines Gitarrenarsenals, um sich zwei echte Zs zuzulegen. Die blieben neben einer Dan Armstrong und derer selbst gebauter Replik über viele Jahre die einzigen E-Gitarren, die Teye spielte – zumal er jahrelang die Elektrische an den Nagel gehängt hatte, um nur noch als Flamencogitarrist aufzutreten. Nach seiner Emigration nach Texas fand Teye sein Rock'n'Roll-Herz wieder – und bemerkte zugleich, dass der Wert seiner beiden E-Gitarren-Liebliche derart gestiegen war, dass an Kneipenauftritte mit diesen Preziosen nicht mehr zu denken war.

Handelsübliche Elektrische gaben Teye nicht das, was er an seinen Zs mochte, und so baute er sich selber Ersatz – die erste Teye-Guitar, die eigentlich nur seinen Eigenbedarf decken sollte. Dabei sollte es allerdings auch aufgrund der schwierigen Situation als Berufsmusiker in den USA nicht bleiben, und bald war Teye ein High-End-Boutique-Gitarrenbauer mit sechssaitigen Meisterstücken, die allesamt ein hohes, nicht selten ein fünfstelliges Dollar-Preisschild trugen.

Da Teye im Herzen ein Player geblieben ist, reifte in ihm der Wunsch, für Musiker bezahlbare Gitarren zu bauen. Das Ergebnis ist die Coyote-Reihe, die ebenso wie die teureren Modelle in den USA von Teye und wenigen Mitarbeitern handgefertigt wird, aber anstelle der von Hand aufgetragenen Schellackpolitur ein Lackfinish und statt des von Teye handgefertigten Unikats ein industriell gefertigtes standardisiertes Alu-Guard trägt. Pickups sind bei der Coyote speziell für Teye gefertigte DiMarzio anstelle der in teureren Serien verwendeten Custom Wound Pickups von Jason Lollar.

Westernstiefel-Chic meets Steampunk meets Art Déco

„Kurzer Rock gepaart mit tiefem Ausschnitt ist zu viel des Guten“, meint die Wunderbarste, und obwohl ich in der genannten Kombination praktischer wie gut aussehender Kleidungsstücke nicht das geringste Problem sehe, verstehe ich in Bezug auf die Coyote, was sie meint:

Die reich verzierten weitläufigen Alubeschläge, die verschnörkelten Pickup-Rahmen nebst passender Brücke und Tailpiece, die au-

ßergewöhnlichen Beduin-Inlays – all das ist sehr hübsch und sehr Rock'n'Roll, doch dazu noch eine Riegelahorn-Decke ...? „Ach was, Rebel, kram die alten Cowboystiefel noch mal raus und stell dich nicht so an – das hier ist Showbusiness und kein Intellektuellenbegräbnis!“ Ja, recht hat sie, meine innere Rampensau, auch wenn mir die ebenfalls erhältlichen schlicht schwarzen oder All-Gold-Kojotinnen noch besser gefallen. Zum gepflegten Schlangenleder-Western-Boot könnte ich mir jedenfalls kaum ein passenderes Spielzeug vorstellen. Die vorzüglichen Zutaten: Hals und Body aus nicht zu schwerem Mahagoni, Ebenholz fürs Griffbrett, apart gestreiftes Riegelahorn mit schöner Tiefenwirkung für die Decke, perfekt aufgetragenes und poliertes Sunburst-Finish. Die Hardware besteht aus eigens von Teye entwickelten Alu-Komponenten, die schmückende und überdies klangbildende Funktion haben. Grob umrissen kann man sagen: Je mehr Alu in der schwingenden Konstruktion, desto mehr „Zing“, Brillanz und Obertongehalt darf man erwarten – Eigenschaften, die Teye als Liebhaber elektrischer wie akustischer Klänge wichtig sind.

Konventionen gelten für ihn nicht, sagt Teye, und so fällt seine Befestigung des mit Fender-Mensur versehenen Halses anders aus, als es manches Lehrbuch empfehlen würde. Die Halstasche ist ähnlich derjenigen, die man bei einer Schraubhalsgitarre fände, nur dass der Hals darin eben nicht verschraubt, sondern eingeleimt ist. Damit eine für vernünftige Schwingungsübertragung und Stabilität genügend große Verbindung zwischen den Werkstücken besteht, reicht der Hals etwas

GUACAMOLE!



weiter in den Korpus hinein, als es bei einer Les Paul mit ihrer ungleich aufwendigeren Schlitz- und Zapfen- (=Tenon) Konstruktion der Fall wäre. Auch dies hat man bereits bei Tony Zemaitis so gesehen. Apropos: Dessen originale Gitarren waren recht krude verarbeitet, wohingegen Teye sich diesbezüglich kaum Schwächen leistet und spielend den Standard beispielsweise der für ihre Verarbeitungsqualität weithin gerühmten Duesenberg-Gitarren erreicht.

Zwei Dinge gibt es dennoch anzumerken: Teye betont zwar, es habe lediglich Stabilitäts- und

DETAILS

Hersteller: Teye **Modell:** Coyote **Herkunftsland:** USA **Gitarrentyp:** Elektrische Solidbody **Korpus:** Mahagoni
Decke: Riegelahorn **Hals:** Mahagoni, dreiteilig plus angeschäftete Kopfplatte **Halsprofil:** D **Halsbefestigung:** eingeleimt
Griffbrett: Ebenholz **Griffbretteinlagen:** hauseigenes „Beduin“-Design **Bünde:** 24, Medium **Mensur:** 648 mm
Halsbreite 1./12. Bund: 46/53,6 mm **Finish:** Nitro (Händlerangabe) **Regler:** 2 x Volumen, 1 x Ton, 1 x Mood (Mitten)
Pickup-Schalter: 5-Weg Schalter **Pickups:** 2 x DiMarzio Customwound Humbucker **Sattel:** Korian
Steg/Saitenhalter: Hauseigene Brücken/Saitenhalter-Kombination **Mechaniken:** Grover Imperial **Gewicht:** 3,90 kg
Besonderheiten: Gravierte Alu-Guards **Listenpreis:** 3.298 Euro **Zubehör:** Softcase **Getestet mit:** Peavey Classic 30 (1. Serie), Fender Silverface Princeton Reverb (1970s), VOX AC30 (1990s), Okko Diablo Overdrive, Ibanez Tubescreamer
Vertrieb: Teye, Leihgabe von Musikhaus Thomann www.teye-guitars.com www.thomann.de



nicht Materialersparnisgründe – doch die auf schlichte Art im Bereich vom Sattel bis zum zweiten Bund angeschäftete Kopfplatte ist handwerklich nicht sehr sexy. Die Hardware, die aufgrund ihrer Originalität und zugleich klanggebenden Funktion eigentlich begeistert, hat ebenfalls einen Haken – beziehungsweise gleich mehrere, und das ist wörtlich zu nehmen, denn an den scharfen Kanten der Daumenräder zur Höhenverstellung der Brücke könnte man sich bei unachtsamer Bedienung schmerzlich verletzen, und den Pickup-Rahmen und Kanten des Saitenhalters hätte eine dezente Verrundung haptisch ebenso wenig geschadet.

Die geheime, weil unsichtbare Stärke aller Teye-Gitarren ist ihre Elektrik: Zum einen wird das Signal beim simultanen Betrieb beider Pickups nicht kurzgeschaltet, wenn man einen der beiden Volumenregler auf Null runterdreht (wie es bei typischer Gibson-Verdrahtung der Fall ist). Man kann also die Mischverhältnisse wirklich von null auf hundert stufenlos regeln, ohne Gefahr zu laufen, dass der Ton bei einer falschen Bewegung ausgeht. Zum anderen gibt es den geheimnisvollen

„Mood“-Regler, der Mitten herausregelt und damit dünnere, Single-Coil-ähnliche Sounds auch mit Humbuckern ermöglicht. Neben diesem und den zwei Volumen-Potis gibt's einen Master-Tonregler, der laut Teye besonders musikalisch abgestimmt sein soll, und dazu noch einen Fünfweg-Wahlschalter – bei nur zwei Pickups. Spannend!

Wer klassische Rock-Ästhetik liebt, wird an der Coyote kaum achtlos vorbeigehen können. Obwohl die Verzierungen der Alu-Applikationen auf Korpusvorder- und -rückseite und an der Kopfplatte dieses Modells nicht von Teye persönlich individuell handgraviert werden, sind sie in ihrer Steampunk-meets-Art-déco-Ästhetik mit Seeräuber-Touch unwiderstehlich, insbesondere, wenn man mit der Rockmusik der neunzehnhundertsechziger und -siebziger Jahre aufgewachsen ist. Diese Dekors könnte man sich sogar tätowieren lassen – und wäre damit besser beraten als mit manch anderem, das ich schon auf eigentlich gar nicht so unansehnlichen Körpern bemitleiden durfte.

Außen hui, innen ... hui!

Was nützt das schönste Kleid, wenn die inneren Werte nicht stimmen, wenn das Objekt

unserer Begierde uns mit seinem Output („Und, was machst du so?“ „Ich bin inna Wuäst!“ Übersetzt: „Ich arbeite an der Wursttheke“ – tatsächlich nach einem Gig mal so gehört, und es wurde nicht besser ...) in die Flucht schlägt? Glücklicherweise gibt sich die aufgebretzelte Texanerin keine Blöße und erobert Testers Ohr und Herz im Sturm. Dank ihres flachen Korpus und trotz der großzügigen Alubeschläge mit 3,9 kg in besser Les-Paul-Leichtgewichtsklasse angesiedelt hängt sie perfekt ausbalanciert am Gurt. Der breit und nicht zu flach ausgebaute Hals mit kräftigen Schultern wird insbesondere Menschen mit großen Händen gefallen und ist sogar für mich als Daumenherumgreifer mit kleinen Händen noch gut spielbar. Die Halsbreite nimmt über die gesamte Länge vergleichsweise wenig zu, die Halsdicke fast gar nicht, was tatsächlich an Flamencogitarren erinnert und angesichts Teyes musikalischer Vorlieben nicht verwundert. Die Bundierung könnte perfekter nicht sein, nichts schnarrt, nichts stört die Haptik, Saiten

lassen sich ziehen wie ein warmes Messer durch gute Butter.

Akustisch bietet die Coyote ein kerngesundes Klangbild mit stabiler, kerniger Grundtonbasis aus dem Mahagonikorpus und hoch angesiedelten Höhen und reichhaltigen Obertönen, die von der Ahorndecke, dem Ebenholzgriffbrett und dem Alu-Anteil gleichermaßen geprägt sind. Les Paul goes Hi-Fi, würde mancher vielleicht sagen. Der Hartholz- und Aluminiumfaktor sorgt zugleich für eine leichte Kompression, die das Instrument nicht undynamisch, aber gutmütig spielbar macht und zum langanhaltenden Sustain der Coyote beiträgt, die eigentlich fender-typische Mensur liefert verstärkten Twang und straffes Spielgefühl.

Am Amp bietet die Coyote zunächst die aufgrund der Konstruktion zu erwartenden Klänge: voluminöse Humbucker-Klänge mit leichtem Quäck am Steg, sattem Schmatz am Hals, weniger präsent in den Hochmitten als meine modifizierte 1950s Les Paul mit Patent-Sticker-Pickups (die tatsächlich einmal Teye gehörte, bevor er begann, seine eigenen

Gitarren zu bauen), durchsichtiger und aufgeräumter als die nöligen Brot-und-Butter-Les-Pauls der Neuzeit.

Die vom Alu geprägten Obertöne sind auch am Amp gut zu vernehmen, sie verleihen dem Anschlag dezent und elegant ein wenig mehr Glanz, ohne mit metallischem Biss zu nerven. Dieser elegante Grundsound lässt sich prima formen – mit den Händen, mit dem Amp und vor allem mit der ausgefuchsten Elektrik.

Der Tonregler macht das, was er bei einer guten Paula tut – er bedämpft die Höhen über seinen ganzen Regelweg nutzbar auf musikalische Weise, was bei jazzigen Clean Sounds genauso gut funktioniert wie bei verzerrten Leads, die mehr singen als beißen, oder bei angezerrten Riffs, die in der Band-Mitte fett dichtmachen sollen. Die Volumenregler lassen sich ebenso toll einsetzen, zum einen, weil sie gleichmäßig und weitgehend verlustfrei arbeiten, zum anderen, weil sie bei Vollanschlag auf No-Load-Funktion (die restliche Elektrik wird dabei umgangen) umschalten

Anzeige

Fano American Flag SP6 & TC6



Exclusively available at

PROGUITAR

D-90592 Schwarzenbruck | Buchenweg 13 | Phone: 0049-9183-9029024 | www.proguitar.de | proguitar@proguitar.de



und dadurch noch mal einen kleinen Höhengeschub freisetzen. Dann ist da der Fünfwegwählschalter, der von Stellung eins bis fünf folgende Möglichkeiten bietet: Stegtonabnehmer allein, Steg- und Halsabnehmer parallel, Steg und Hals parallel (letzterer mit Coil-Tap), Steg und

der Mood-Regler – er senkt stufenlos und passiv (also ohne Batterie) einen bestimmten Mittenbereich ab und bringt die sehr klar, dennoch humbucker-typisch tönenden Pickups in Gretsch- und ganz entfernt auch ein wenig in Single-Coil-Terrain. Die Gretsch-Emulation gelingt recht überzeugend (think Malcolm), will man indes die von Teyex versprochenen Tele- und Strat-Klänge entdecken, muss man schon sehr wohlwollend hinhören. Letztere sind aber eigentlich egal, denn diese Gitarre bietet ein Füllhorn toller Sounds von dick bis dünn, singend bis knackig, jazzig bis funky, die erstaunlich intuitiv abzurufen sind, wenn man sich ein wenig mit Reglern und Schaltern auseinandersetzt. Das funktioniert clean wie verzerrt, von Country über Blues bis Heavy-Rock, klassischer Metal ginge ebenfalls, doch das ist sicherlich nicht der Haupteinsatzbereich der Coyote – allein schon, weil sie dazu einfach nicht schwarz genug ist.

Etwas überraschend ist das Regler-Layout (die Volumen-Potis liegen anderswo, als man es sonst bei einem Vier-Regler-Layout gewohnt ist), daran kann man sich allerdings schnell gewöhnen – und Leute mit langen Fingern können hier sogar Volume-Swell-Effekte erzeugen.

Fazit

Ob als „preiswerte“ Alternative zur Vintage-Zemaitis, als amerikanische Alternative zur japanischen Zemaitis-Reissue, als Player-Alternative zu Teyex komplett handgefertigten Boutique-Modellen oder als klanglich vielseitigere, optisch extrovertierte Alternative zur Les Paul: Teyex Coyote hat allen, die auf der Bühne keine graue Maus sein wollen und die an ihren Gitarren den gewissen Rock'n'Roll-Faktor zu schätzen wissen, optisch wie klanglich eine Menge zu bieten. Angesichts der hübsch dekorierten Alu-Applikationen, der hauseigenen individualistischen, toll aussehenden und klangprägenden Hardware, der hervorragenden Verarbeitung, der guten Tonabnehmer und der ebenso umfangreichen wie musikalischen Klangausbeute aus der wirklich ausgefuchsten Schaltung ist der Preis noch zu verschmerzen. Auch das anstelle eines richtigen Koffers mitgelieferte leichte, dennoch stabile Softcase ergibt Sinn, wenn man die Player-Zielsetzung der Coyote-Reihe in Betracht zieht. Und wem das Riegelhorn-Streifenkleidchen dann doch ein wenig zu viel des Guten ist, dem sei ein Blick auf die ebenfalls erhältlichen, preislich etwas günstigeren, deckend lackierten und für mein Auge sogar noch hübscheren Versionen empfohlen. Oh, heiliges Avokadopüree – ich mag sie, diese heiße Texanerin! ■

Hals parallel out of phase, Halsabnehmer allein. Die Schalterstellungen eins, zwei und fünf sind selbsterklärend, die dritte fügt dem Steg-Pickup-Klang eine leicht glasige Note des angezapften Hals-Pickups hinzu und ist als „singlecoiligere“ Variante des üblichen Humbucker-Kombi-Sounds zu verstehen. Position vier liefert den dünnen nasalen Klang, den manche Bluesfans von Peter Green kennen und mögen, den andere dagegen für schlicht unbrauchbar halten, weil er wie ein kaputtes Transistorradio klingt. Für Greenfans und Sound-Tüftler ist er auf jeden Fall eine schöne Beigabe. Klasse ist